

Streit um den Militärdienst ausgelöst wurden. Das Fazit stellt die Kirche und die Christen unausweichlich vor die selbstkritische Frage nach friedenshindernden Strukturen und friedensfördernder Praxis. Die weiteren Beispiele der Militärseelsorge, der sich politisierenden Kriegsdienstverweigerung, der alternativen Friedensdienste, der Friedenserziehung im Religionsunterricht können diese Frage und das Bewußtsein einer noch kaum angefangenen Aufgabe nur verschärfen.

Daß auch die Kommission „Frieden und Völkerrecht“ mit provozierenden Beiträgen vertreten ist, sei hier nur erwähnt. — Zu überraschend konkreten Vorschlägen stoßen die Studien über Probleme der BC-Waffen (Bd. 5) vor: sie treten für eine ethische Selbstverpflichtung aller an BC-relevanten Forschungen beteiligten Wissenschaftler ein und weisen zugleich auf „die zentrale Rolle einer politisch aufgeklärten (das heißt aktionsfähigen) und moralisch urteilsfähigen Öffentlichkeit“ hin (S. 86). Aber: „Diese Öffentlichkeit entsteht nicht von selbst“ (ebenda).

Aus dieser unbestreitbaren Feststellung kann man nur die Folgerung ziehen, daß die Friedensforschung und ihr Ziel — nämlich der Friede als Lernprozeß universaler und, wie Christen sagen dürfen: biblischer Orientierung — unabdingbar auf die Tagesordnung der Ökumene gehören.

Hans-Ulrich Kirdhoff

*Der Friedensdienst der Christen.* Beiträge zu einer Ethik des Friedens. Herausgegeben von Werner Danielsmeyer, mit einem Vorwort von L. Raiser (Kammer der EKD für öffentliche Verantwortung). Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Güterslohe 1970. 129 Seiten. Kart. DM 12,80.

Es handelt sich bei diesem Buch um die Veröffentlichung der Vorarbeiten und Re-

ferate der Kammer der EKD für öffentliche Verantwortung, die 1970 mit Zustimmung des Rates eine Thesenreihe „Der Friedensdienst der Christen“ zur Diskussion gestellt hat, die selber auch im Band enthalten ist (S. 112 ff.). Es liegt somit auch eine Art Kommentar zu dieser Thesenreihe vor, wie der Herausgeber bemerkt. Die Kammer hat seit 1966 am Thema „Kriegsverhütung und Friedenssicherung“ gearbeitet und legte zunächst 1968 eine Studie „Friedensaufgaben der Deutschen“ vor.

Die interessanteste These, die auch im Mittelpunkt der verschiedenen Beiträge des Buches steht, ist die sog. Komplementaritätsthese, die besagt, daß in einer situationsbezogenen Friedensethik heute in der BRD sich beide Wege, der Friedensdienst mit und ohne Waffen, also Bundeswehr als Abschreckung, und aktive Friedensdienste (Kriegsdienstverweigerung, Entwicklungsdienste) gegenseitig ergänzen, daß sie von ganz verschiedenen Gesichtspunkten her doch den Weltfrieden als gemeinsames Ziel haben. Dabei wird allerdings klargestellt, daß der langfristig einzig erfolgversprechende Dienst der Christen nur der aktive Friedensdienst sein kann. Gerechte Kriege kann es im Atomzeitalter nicht mehr geben. Der Friedensdienst mit der Waffe soll einen Zeitraum absichern, der zur weiteren Abrüstung und zum Aufbau einer funktionierenden Welt innenpolitisch führen soll. Auch der Dienst der Kirche in der Militärseelsorge muß so verstanden werden, was ja schon zu Auseinandersetzungen in der Bundeswehr geführt hat.

Trotz dieser Zielsetzung fehlt es nicht an kritischen Stimmen zu dieser These im Buch selbst. So weist Heino Falcke in seinem Beitrag über „Die ethische Frage des Krieges“ darauf hin, daß beide Seiten eben nicht gleichgewichtig sind, der Friedensdienst sei die auslaufende, der Waffenverzicht die kommende Haltung (S. 51). Die These selbst kann leicht mißverstanden werden, worauf vor allem auch Hans Bosse in seinem original für dieses Buch geschriebenen Beitrag „Zur Frage der Komplemen-

tarität in der Friedensethik“ hinweist (S. 94 ff.). Heinold Fast, der als Mennonit unter dem Thema „Christologie und Friedensethik“ eine Stimme aus den Historischen Friedenskirchen beiträgt, sieht in der Komplementaritätsthese die Gefahr der Verstärkung des „Sowohl als auch“, das ohnehin ein Kennzeichen ethischer Äußerungen der Großkirchen ist und das leicht ein „Nein“ der Kirche verbauen kann (S. 76). Beachtlich und sicher für viele überraschend ist in seinem Beitrag der Hinweis, daß die „klassischen“, aus dem Taufertum der Reformationszeit stammenden Friedenskirchen, jedenfalls was die Mennoniten anlangt, seit dem 19. Jahrhundert die Kriegsdienstverweigerung nicht mehr als Kennzeichen der Zugehörigkeit zu ihrer Kirche verlangen und daß im 2. Weltkrieg kein Fall der Kriegsdienstverweigerung eines Mennoniten bekannt sei (S. 61 ff.). Die täuferischen Traditionen gewinnen erst in jüngerer Zeit wieder stärkeres Gewicht.

Der Band bietet außer den genannten Beiträgen noch eine sorgfältige Untersuchung über „Die Bedeutung des eschatologischen Friedens in Christus für den Weltfrieden heute nach dem Zeugnis des Neuen Testaments“ von Harald Hegemann (S. 17 ff.), eine Thesenreihe über die Zweireichelehre „Was können wir für den Frieden tun?“, deren Verfasser merkwürdigerweise nicht genannt sind (S. 55 ff.), und eine Zusammenfassung von Theodor Strohm „Zum Stand der theologischen Friedensdebatte im Horizont der Evangelischen Kirche in Deutschland“ (S. 79 ff.). Diese Zusammenfassung und Überschau stammt aus dem Jahre 1968 und ist inzwischen durch Beiträge von Strohm in der Zeitschrift für Evangelische Theologie und in der Festschrift für H. D. Wendland 1970 ergänzt worden.

Der einführende Bericht von Werner Danielsmeyer gibt einen guten Kommentar zum Gang der Verhandlungen der Kammer und zum Aufbau des Buches. Was wirklich fehlt, ist ein Verfasserverzeichnis, das die

Autoren vorstellte, und ein Literaturverzeichnis, das die notwendige Weiterarbeit erleichtern könnte. Es ist keine Denkschrift bei der Arbeit der Kammer herausgekommen, und vielleicht ist die Zeit der Denkschriften über sozioethische Fragen im Bereich der EKD auch vorbei. So können auch verschiedene Meinungen besser artikuliert werden, und das ist einer der Vorzüge dieses sehr lesenswerten Buches, das von dem Leser allerdings Voraussetzungen fordert, die das normale Gemeindeglied nicht mitbringen kann. Hier müßte nun noch eine entsprechende Umsetzung erfolgen, wenn die Frage nach dem „Friedensdienst der Christen“ wirklich weiterkommen will.

Klaus-Martin Beckmann

*Alternativen zum Konflikt.* Auf der Suche nach Frieden. Herausgegeben von Anwar M. Barkat. (Studien des Ökumenischen Rates Nr. 8.) Verlag Otto Lembeck, Frankfurt 1970. 181 Seiten. Kart. DM 6,80.

Jörg Bopp / Hans Bosse / Wolfgang Huber, Die Angst vor dem Frieden. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1970. 138 Seiten. Kart. DM 8,80.

Friede muß nicht nur gepredigt, er muß auch erforscht werden! Das ist eine für viele Kirchenglieder immer noch erstaunliche Behauptung. Sie beruht auf der Einsicht, daß das Wort Frieden offenbar mehr meint als nur das Nichtvorhandensein militärischer Auseinandersetzungen. Auf der Suche nach einem positiven, in die Zukunft greifenden Verständnis von „Frieden“ sind zwei Neuerscheinungen mit insgesamt 12 Einzelbeiträgen in der Diskussion.

Die Studie des Ökumenischen Rates bietet eine in sich abgerundete und außerordentlich klare Zusammenstellung von neun Einzelbeiträgen, die unter verschiedenen Gesichtspunkten den Ursachen von gesellschaftlichen, politischen und in letzter